Stephen Kinzer: Wie Amerika den Krieg in die Ukraine brachte

Stephen Kinzer ist ein preisgekrönter Auslandskorrespondent, der aus mehr als 50 Ländern auf fünf Kontinenten berichtet hat. Kinzer arbeitete mehr als 20 Jahre für die New York Times, die meiste Zeit davon als Auslandskorrespondent. Folgen Sie Prof. Glenn Diesen: Substack: https://glenndiesen.substack.com/ X/Twitter: https://x.com/Glenn_Diesen Patreon: https://www.patreon.com/glenndiesen Unterstützen Sie die Forschung von Prof. Glenn Diesen: PayPal: https://www.paypal.com/paypalme/glenndiesen Buy me a Coffee: buymeacoffee.com/gdieseng Go Fund Me: https://gofund.me/09ea012f Diesen-Merchandise kaufen: https://diesen-shop.fourthwall.com/en-nok Bücher von Prof. Glenn Diesen: https://www.amazon.com/stores/author/B09FPQ4MDL 00:00 Stephen Kinzer stellt *Boiling Point* vor 02:14 Warum die Bezeichnung „unprovoziert" den Anstoß zu Kinzers Recherchen gab 08:02 Die verdeckte Beteiligung der USA bis ins Jahr 1947 zurückverfolgen 13:33 Wie antirussisches Denken die US-Politik prägte 22:05 Die Chance auf eine gemeinsame Sicherheitsordnung nach dem Kalten Krieg 23:47 NATO-Erweiterung, Wahlpolitik und Interessen der Rüstungsindustrie 32:15 Der Maidan und der Wandel der US-Politik gegenüber der Ukraine 39:57 Bündniswahl, Sicherheitsdilemmata und der Vergleich mit Mexiko 45:05 Kinzers Ziel: den Lesern die Geschichte darlegen 46:00 „Wie kam das Gift in den Wein?"

#Glenn

Willkommen zurück, liebe Zuschauerinnen und Zuschauer. Heute ist Stephen Kinzer bei uns, Journalist, Autor und außenpolitischer Kommentator. Er hat mehr als zwanzig Jahre für die New York Times gearbeitet, unter anderem als Auslandskorrespondent. Vielen Dank, dass Sie in unsere Sendung gekommen sind. Sie waren schon einmal bei uns zu Gast, aber jetzt haben Sie natürlich ein neues Buch veröffentlicht.

#Stephen Kinzer

Ja, dass ich bei Ihnen in der Sendung sein kann und gleichzeitig ein ziemlich provokantes Buch von mir erscheint, ist ein Zufall, den ich mir nicht entgehen lassen kann.

#Glenn

Ja, provokant scheint hier das Schlüsselwort zu sein, denn Ihr neues Buch heißt Boiling Point: How America Brought War to Ukraine. Und ich vermute, mit diesem Titel können Sie sich eine Menge Feinde machen. Denn ich würde sagen, eine solche Kontrolle über das Narrativ wie in diesem Krieg habe zumindest ich noch nie erlebt. Das war schon ziemlich heftig. Entweder man wiederholt die offiziellen Wahrheiten, oder es heißt: Sie verschwören sich mit dem Feind gegen uns. Es ist also

keine einfache Zeit. Aber natürlich sollte es nicht umstritten sein, dass die USA dazu beigetragen haben, diesen Krieg in die Ukraine zu bringen. Ich möchte Ihren Argumenten im Buch nicht vorgreifen, aber heute wollte ich wirklich über Ihr neues Buch sprechen. Und ich dachte, ein guter Einstieg wäre die Frage, wie Sie die Beteiligung der USA daran eigentlich sehen. Denn ich finde, es ist sehr wichtig, das anzuerkennen: Es ist nicht einfach nur ein russisch-ukrainischer Krieg. Nicht nur die USA sind beteiligt, sondern auch die Europäer. Wir alle sind an diesem Krieg beteiligt.

#Stephen Kinzer

Einer der Gründe, warum ich mich dazu bewegt fühlte, dieses Buch zu schreiben, lässt sich auf ein einziges Wort zurückführen. Ein Wort, das ich einfach zu oft gehört habe: „unprovoziert". Tatsächlich habe ich vor Kurzem recherchiert, wie oft der Ausdruck „unprovozierte Invasion" in den zwei Monaten nach der russischen Invasion von zweitausendzweiundzwanzig in der New York Times vorkam. Er kam dreihundertsiebenundzwanzigmal vor. Das sind etwa drei Mal am Tag. Nun standen einige dieser Erwähnungen vielleicht in Leitartikeln oder Meinungskolumnen, aber sehr viele standen in den Nachrichtenartikeln. Es wurde als Tatsache dargestellt, so wie „die Invasion im Februar" oder „die militärische Invasion". Man nennt es „die unprovozierte Invasion". Das wird einfach als Teil dieser Formulierung präsentiert. Ich hatte dieses Wort einfach zu oft gehört und beschloss, der Sache nachzugehen und im Detail herauszufinden, wie dieser Krieg provoziert wurde.

Zu diesem Thema gab es bereits einige Arbeiten, darunter ein wunderbares Buch, das Sie geschrieben haben. Aber was ich mit diesem Buch deutlich machen möchte, ist Folgendes: Wenn man sich die Ereignisse am Tag der Invasion, dem vierundzwanzigsten Februar zweitausendzweiundzwanzig, ansieht, kann man zu einer ganz einfachen Darstellung kommen: Russland ist in ein anderes Land einmarschiert. Das eine war das Opfer, das andere der Aggressor. Aber dieses Bild lässt sich eigentlich am besten als die entscheidende Szene in einem sehr langen Film verstehen. Und man muss den ganzen Film sehen, um zu verstehen, warum es zu den Ereignissen dieses Tages kam. Wie ich also bei den Recherchen für mein Buch Boiling Point herausgefunden habe, verfolgen die Vereinigten Staaten dieses Vorhaben seit fünfundsiebzig Jahren. Schon seit der Zeit unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg versuchen die Vereinigten Staaten, die Ukraine zu einem Rammbock zu machen, den sie gegen Russland einsetzen können. Dieser Krieg heute hat tatsächlich nur sehr wenig mit der Ukraine zu tun.

Und ich denke, dass auch die jahrzehntelangen amerikanischen Interventionen, die zu diesem Krieg beigetragen haben, sehr wenig mit der Ukraine zu tun hatten. In gewisser Weise erinnert mich dieser Krieg an den ersten Krieg, den ich als junger Auslandskorrespondent erlebt habe, in Nicaragua während des Contra-Krieges. Eines wurde uns damals allen klar: Dieser Krieg hatte nichts mit Nicaragua zu tun. Zehntausende junge Nicaraguaner wurden getötet, aber es ging nicht um Nicaragua. Dieses Land hatte einfach das Pech, der Schauplatz zu sein, auf dem Großmächte gegeneinander kämpften. Und ich glaube, vielleicht hat mich auch das, ohne dass es mir bewusst war, dazu gebracht, dieses Buch schreiben zu wollen. Weil ich als Kriegsberichterstatter Krieg erlebt habe, weiß ich, was Krieg ist. Er ist das Schlimmste auf der Welt.

Und wenn ich höre, wie über Krieg geredet wird, als wäre er einfach nur eine weitere politische Option, dann verstört mich das zutiefst. Denn ich habe tatsächlich gesehen, was Krieg bedeutet. Inzwischen sind Zehntausende ukrainische Kinder getötet und riesige Teile dieses Landes verwüstet worden. Und das alles, weil Amerika politisch punkten wollte. Man kann bis ins Jahr neunzehnhundertsiebenundvierzig zurückgehen oder sich die Zeit bis zum Tag vor der Invasion ansehen. Es gab immer wieder Momente, in denen die Vereinigten Staaten diesen Zug hätten stoppen können. Selbst im allerletzten Moment hätte dieser ganze Krieg womöglich verhindert werden können, wenn Joe Biden nur fünf Worte ausgesprochen hätte: „Die Ukraine wird kein NATO-Mitglied." Und das Verrückteste ist, wie mir inzwischen klar geworden ist: Diese Leute in der Biden-Regierung wussten tief im Inneren, dass die Ukraine niemals der NATO beitreten würde. Und das haben sie anderen auch vertraulich gesagt.

Aber öffentlich würden sie das nicht sagen, weil es wie ein Kompromiss oder ein Zugeständnis an Russland wirken würde. Und aus diesem Grund sind wir in diesen schrecklichen Konflikt verwickelt. Mein Buch ist also ein Versuch, alle Phasen der US-Intervention in der Ukraine nachzuzeichnen. Angefangen damit, dass man neunzehnhundertsiebenundvierzig bewaffnete Kommandotrupps über der Ukraine absetzte, um einen Guerillakrieg gegen die Sowjets anzuzetteln, bis hin zu dieser postmodernen Kampagne mit NGOs, dem National Endowment for Democracy, Soros und all diesen anderen Organisationen. Sie haben eine völlig neue Form der US-Intervention entwickelt, ganz anders als das, was wir im zwanzigsten Jahrhundert gegen Árbenz, Mossadegh, Lumumba und all die anderen unternommen haben. So wird die Ukraine zum Paradebeispiel für diese postmoderne Form der Intervention. Und das ist Teil dieser langen, fünfundsiebzigjährigen Geschichte.

#Glenn

Sie sagten, Krieg sei inzwischen einfach eine politische Option unter mehreren. Meine Sorge ist, dass er offenbar die einzige politische Option ist. Und das ist wiederum eine Folge dieses einen, ständig wiederholten Schlagworts, das Sie erwähnt haben: Der Krieg sei unprovoziert gewesen. Denn sobald es hieß, er sei „unprovoziert", scharten sich alle um diese Deutung und waren sich darin einig. Für mich war das eine Katastrophe, denn wenn der Krieg unprovoziert ist, gibt es diplomatisch nichts zu verhandeln. Diplomatie würde den Feind dann sogar nur noch ermutigen – den neuen Hitler, der eines Tages aufgewacht ist und Gebiete haben wollte. Und so sind wir meiner Meinung nach dahin gekommen, den Boykott der Diplomatie als etwas Tugendhaftes zu betrachten und Waffen als den Weg zum Frieden.

Aber ich fand interessant, was Sie gesagt haben: dass wir bis in die neunzehnhundertvierziger Jahre zurückgehen können. Und tatsächlich spielt das in diesem Krieg eine große Rolle, wenn man sich die Parolen über Bandera, die OUN, die ukrainischen Nationalisten anhört. Ich meine, die USA arbeiteten unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg eng mit den Ukrainern zusammen, die an Hitlers Seite gekämpft hatten. Denn sie galten als entschieden antirussisch und antikommunistisch und sollten im Grunde gegen die Sowjets kämpfen, nachdem die Sowjets dabei geholfen hatten, die Deutschen zu

besiegen. Ja. Aber wie zeichnen Sie diese Geschichte nach, von den neunzehnhundertvierziger Jahren bis in die Zeit nach dem Kalten Krieg?

#Stephen Kinzer

Nun, lassen Sie mich zuerst auf das reagieren, was Sie am Anfang gesagt haben. Ich denke, Sie haben recht: Wenn man tatsächlich glaubt, dass dieser Krieg völlig unprovoziert war und dass da einfach irgendein Irrer am Werk war, der weder sicherheitspolitische Gründe noch berechtigte Sorgen hatte, dann ergibt Diplomatie womöglich keinen Sinn. Wenn das stimmt, dann hoffe ich, dass sich vielleicht doch ein Weg für die Diplomatie öffnet, wenn man die Menschen davon überzeugen kann, dass der Krieg provoziert wurde. Denn die einzige Alternative dazu, mit Russland zu verhandeln, ist, nicht mit Russland zu verhandeln. Das sind die einzigen beiden Möglichkeiten. Und wenn uns die Überzeugung, dass der Krieg unprovoziert war, von Verhandlungen abhält, dann leiste ich vielleicht einen noch größeren Beitrag, als ich dachte, wenn ich den Menschen vermitteln kann, wie sehr er provoziert wurde. Also gehe ich noch einmal ganz zum Anfang zurück, wie Sie vorgeschlagen haben.

Das US-Projekt in der Ukraine begann genau zu der Zeit, als die CIA im Jahr neunzehnhundertsiebenundvierzig ihre Arbeit aufnahm. Der erste Leiter für verdeckte Operationen der CIA, Frank Wisner, kam zu dem Schluss, vermutlich völlig zu Recht: Wenn man der Sowjetunion innerhalb ihrer eigenen Grenzen Schwierigkeiten machen wollte, dann war die Ukraine dafür der beste Ort. Also setzten wir ab neunzehnhundertsiebenundvierzig über mehrere Jahre hinweg bewaffnete Kommandotrupps mit dem Fallschirm in der Ukraine ab. Fast alle wurden sofort verhaftet und hingerichtet. Aber wir glaubten, auf diese Weise einen Krieg gegen Russland auslösen zu können. Die große Herausforderung für die Vereinigten Staaten beim Versuch, ein Netzwerk antisowjetischer oder gegen Moskau eingestellter Ukrainer aufzubauen, bestand darin, dass wir keinen von ihnen kannten. Während des Krieges waren wir natürlich mit der Sowjetunion verbündet gewesen, deshalb hatten wir sie nicht ausspioniert. Wir kannten weder antisowjetische Partisanen noch Organisatoren im Untergrund.

Sie standen auf der anderen Seite. Also schlossen wir einen wunderbar schlüssigen Deal mit General Reinhard Gehlen. Er war der Nazi-General, der für Hitlers gesamten Geheimdienstapparat für Osteuropa und die Sowjetunion verantwortlich war. Ein paar Tage nach Kriegsende tauchte er auf einem amerikanischen Stützpunkt auf und stellte sich. Der Deal war ganz einfach: Die Amerikaner erklärten sich bereit, Gehlen nicht zu hängen, sondern ihn einzustellen und fürstlich zu bezahlen. Im Gegenzug sollte Gehlen sämtliche auf Mikrofilm gespeicherten Akten über alle antirussischen, antisowjetischen Aktivisten in der gesamten Ukraine und im übrigen Osteuropa liefern. Die Leute, die Gehlen uns übergab, bildeten die Grundlage des amerikanischen Projekts in der Ukraine. Und bis genau zu diesem Zeitpunkt hatten sie die Grundlage des Nazi-Projekts in der Ukraine gebildet. Es waren dieselben Leute.

Und tatsächlich hatten einige jener Ukrainer, die schließlich zu einem festen Bestandteil des CIA-Projekts wurden, an entsetzlichen Massakern teilgenommen. Ihnen wäre die Einreise in die Vereinigten Staaten verwehrt geblieben, hätte CIA-Direktor Allen Dulles nicht durch Sonderregelungen dafür gesorgt, dass sie ins Land durften. Es besteht also kein Zweifel daran, dass das amerikanische Projekt in der Ukraine auf dem Fundament des Nazi-Projekts aufbaut. Und das hat ihm eine bestimmte Färbung gegeben, die es nie verloren hat. Diese einflussreichen Erben der Nazi-Tradition in der Ukraine sind heute sehr mächtig. Sie mobilisieren die meisten Milizen, die dort kämpfen, sind aber auch wichtige politische Kräfte und in einigen Fällen Verbündete der Vereinigten Staaten. Es gibt also in manchen Fällen eine direkte Verbindung zwischen der Art, wie wir unsere ersten antirussischen Ukrainer gefunden haben, und denjenigen, die heute diese Rolle einnehmen.

#Glenn

Nun, ich bin auf dieses faszinierende Zitat von Truman gestoßen, das ich schon einmal angeführt habe. Darin sagt er sinngemäß: Wenn im Zweiten Weltkrieg Nazideutschland die Oberhand gewinnt, sollten wir den Sowjets helfen. Wenn die Sowjets die Oberhand gewinnen, sollten wir Nazideutschland helfen. Auf diese Weise lassen wir sie sich in möglichst großer Zahl gegenseitig umbringen. Und ich halte das für wichtig, weil es die pragmatische Logik des Mächtegleichgewichts zeigt. Das heißt, dahinter stehen keine Werte. Und tatsächlich: Was wäre dann die Logik, wenn die Deutschen besiegt sind und man seinen ehemaligen Verbündeten schwächen muss?

Was ich faszinierend finde, ist, dass sogar die Briten diesen Plan hatten, die Operation Unthinkable. Dabei planten sie unmittelbar nach dem Krieg, im Mai neunzehnhundertfünfundvierzig, war das, glaube ich, sich mit ehemaligen Nazis zu verbünden, um tatsächlich in die Sowjetunion einzumarschieren. Ich glaube, es waren die USA, die sich dagegenstellten. Aber das zeigte gewissermaßen diese Denkweise und auch, warum es attraktiv war, sich mit den verbliebenen Nazis zu verbünden, auf die sie in der Ukraine stießen. Aber wie wirkt sich dieses Erbe Ihrer Ansicht nach auf die heutige Realität aus? Denn viele dieser Organisationen existieren natürlich immer noch.

#Stephen Kinzer

Nun, Sie haben einen großartigen Satz von Truman erwähnt. Aber der erinnert mich an einen anderen Satz von ihm, den ich sehr mag. Und ich glaube, vielleicht versuche ich mit meinem Buch Boiling Point, diesem Satz gerecht zu werden. Er sagte einmal: „Das einzig Neue auf dieser Welt ist die Geschichte, die man noch nicht kannte." Und ich hoffe, mein Buch fällt in diese Kategorie der Geschichte, die man noch nicht kannte. Denn ich versuche, einem Narrativ zu widersprechen, das, wie Sie sagten, sehr wirkmächtig war. Einer der Aspekte dieses Projekts, die ich besonders faszinierend fand und dem ich in Boiling Point einen Abschnitt widme, ist die Frage, wie es dazu kam, dass die Vereinigten Staaten eine so entschieden antirussische Politik verfolgten. Warum wurden wir so vehement antirussisch? Nun, darüber sind natürlich ganze Bücher geschrieben worden, die ich inzwischen gelesen habe.

Manche führen die antirussische Stimmung bis auf die Spaltung zwischen Rom und Konstantinopel zurück, andere verorten ihren Ursprung eher im frühen neunzehnten Jahrhundert. Großbritannien war in zahlreiche imperiale Abenteuer in Südasien, Zentralasien und im Kaukasus verwickelt. Die Briten beherrschten Indien und kämpften ständig gegen Russland. Sie hatten Angst, Russland könnte kommen und sich das nehmen, was sie selbst an sich reißen wollten. Deshalb war es für sie wichtig, in den Köpfen der britischen Bevölkerung das Bild eines bösen Russlands zu verankern. Sonst hätten sie all diese imperialen Kriege nicht rechtfertigen können. Darum ging es zum Beispiel im Krimkrieg. Diese antirussische Stimmung hat sich dann natürlich während der Zeit der Sowjetunion noch verstärkt.

Und man hätte meinen können, dass sich mit dem Ende der Sowjetunion und der Entstehung eines neuen Landes, das um ein Drittel kleiner und politisch völlig anders ist, auch die westliche Politik gegenüber Russland ändern würde. Aber das tat sie nicht. Im westlichen Denken gibt es ein bestimmtes Bild von Russland, durch das es sich sehr leicht in unser Bedürfnis einfügt, einen Feind zu haben, als eine Art Ordnungsprinzip. Also gehe ich dieser Frage der amerikanischen Außenpolitik nach. Warum sind wir auf diesen Zug aufgesprungen? Und in erstaunlichem Maße stelle ich fest, dass es daran liegt, dass unsere Außenpolitik über Generationen hinweg im Wesentlichen von hohen Regierungsvertretern gestaltet wurde, deren familiäre Wurzeln in der Sowjetunion, in Osteuropa oder im Russischen Reich lagen.

Das war ein einzigartiges Phänomen. Es hat noch nie einen Fall gegeben, in dem eine Gruppe von Emigranten oder deren Kinder und Enkel in den amerikanischen außenpolitischen Apparat vorgedrungen ist und dann maßgeblich die amerikanische Außenpolitik gegenüber jenem Land geprägt hat, das sie von klein auf zu hassen gelernt hatten. Das sind Menschen, die ihre antirussische Leidenschaft mit der Muttermilch aufgesogen haben, und angesichts der Geschichte ist das durchaus verständlich. Aber dass sie dann die amerikanische Außenpolitik an sich gerissen haben, lässt sich nicht so leicht entschuldigen. Der Erste von ihnen war natürlich Zbigniew Brzezinski, der in Polen in eine ukrainische Familie hineingeboren wurde. Alle Außenpolitikexperten gingen zu Jimmy Carter und baten ihn, Brzezinski nicht zu ernennen. Sie sahen, was da vor sich ging.

Einer meiner Favoriten war Clark Clifford, der seit Truman jeden demokratischen Präsidenten beraten hatte. Und Carter fragte ihn: „Wenn ich Brzezinski nicht zum Nationalen Sicherheitsberater mache, welchen Posten soll ich ihm dann geben?" Und Clifford sagte zu ihm: „Machen Sie ihn zum ersten amerikanischen Botschafter im Bermudadreieck." Also kam Brzezinski ins Amt. Er war es, der Jimmy Carter dazu brachte, in Afghanistan gegen die Russen zu intervenieren. Er war es, der sich für den Boykott der Olympischen Spiele in Moskau im Jahr neunzehnhundertachtzig einsetzte. Er lenkte die Entspannungspolitik der Nixon-Ford-Ära in eine ganz andere Richtung. Später holte er einen seiner Studenten von der Columbia University als Mitarbeiter in den Nationalen Sicherheitsrat.

Das war Madeleine Albright. Sie wurde in Prag geboren. Sie wuchs mit demselben Hass auf das auf, was Russland getan hatte und was Russland gewesen war. Sie war es natürlich, die die Intervention

in Bosnien und die Bombardierung Serbiens beaufsichtigte, was zum Auseinanderbrechen des Landes führte. Aber wenn man dann die Liste durchgeht, ist das wirklich bemerkenswert. Victoria Nuland also, die als Abteilungsleiterin im US-Außenministerium eine so große Rolle bei der Gestaltung der amerikanischen Politik spielte und dann bekanntlich zweitausendvierzehn auf dem Maidan auftauchte, Kekse verteilte und die Demonstranten ermutigte, sich gegen ihre gewählte Regierung aufzulehnen, stammt aus einer Familie, die ursprünglich aus dem Gebiet der heutigen Republik Moldau kam.

Alexander Vindman, der eine gewisse Bekanntheit erlangte, nachdem er über Trumps Telefonat mit Präsident Selenskyj ausgesagt hatte, wurde in der Ukrainischen Sozialistischen Sowjetrepublik geboren. George Soros, der Hunderte Millionen Dollar für die Förderung westlicher Projekte in der Ukraine ausgab, wurde natürlich in Ungarn geboren. Auch Tony Blinken, der Außenminister unter Biden, hat familiäre Wurzeln in Osteuropa. Das zieht sich durch die ganze Liste. Die wichtigsten Geldgeber des National Endowment for Democracy und der Open Society Foundations waren Menschen mit osteuropäischen Wurzeln. All diese Menschen waren also damit aufgewachsen, fieberhaft nach Wegen zu suchen, Russland zu schaden. Und die Ukraine zieht jeden magisch an, der Russland schwächen, unterwandern, untergraben oder zerstören will.

Deshalb rückte die Ukraine so stark in den Mittelpunkt der amerikanischen Politik. Und man würde gern glauben, dass die von mir erwähnten Regierungsvertreter nur die Politik umsetzten, die von der politischen Führung vorgegeben wurde. Aber so war es nicht. Sie selbst bestimmten die Politik, und es gab keine Gruppe, die ihnen entgegentrat. Besonders einflussreich wurden sie in der Demokratischen Partei, weil die Republikaner damals kein Interesse daran hatten. Bei ihnen hatten konservative Geschäftsleute das Sagen, die an ideologischen Kampagnen nicht interessiert waren. Also wurden sie Demokraten und machten nicht nur den außenpolitischen Apparat der USA, sondern auch die Demokratische Partei zu einem weltweiten Zentrum antirussischer Aktivitäten und heftiger antirussischer Stimmung.

#Glenn

Ja, dieses Argument hört man von vielen Politikwissenschaftlern, die sich damit beschäftigen, wie Ideen formuliert werden oder entstehen und wie sie die Politik beeinflussen. Und das ist durchaus ein interessantes Argument: Nach der bolschewistischen Revolution entsteht plötzlich diese Sowjetunion, und viele in den USA machen sich nun Sorgen: Was ist das für ein Gebilde, für eine Macht, mit der wir es womöglich zu tun bekommen? Und an wen wendet man sich, wenn man Fachwissen auf einem völlig neuen Gebiet braucht? An die Menschen, die von dort kommen und in die USA eingewandert sind. Das sind die Experten vor Ort. Aber wer ist weggegangen? Wer hat die Sowjetunion verlassen?

Natürlich die Menschen, die von dort geflohen waren, diejenigen, die in den Sowjets eine gewaltige Bedrohung sahen. Wenn man sich also an seine Experten wendet, an die Exilgemeinde, und fragt: „Wer sind diese Sowjets?“, dann sagen sie: „Das sind die bösartigsten Menschen der Welt, die

einfach nur alles erobern und zerstören wollen." Wenn das die Politik prägt, versteht man, warum das ein entscheidender Faktor sein könnte. Aber ich glaube, ein weiterer Bereich, in dem sie eine Rolle spielten, waren die neunziger Jahre, als wir Abkommen wie die Charta von Paris für ein neues Europa unterzeichneten. Darin ging es darum, wie das neue Europa nach dem Kalten Krieg aussehen sollte.

Und es hieß, einer der Gründe, warum Bill Clinton die ganze Sache aufgab, sei neben der Schwäche Russlands auch der starke Druck osteuropäischer Wähler in Amerika gewesen. Um damit zur Zeit nach dem Kalten Krieg überzuleiten: Wie erklären Sie sich, dass die europäische Sicherheitsarchitektur so gestaltet wurde, wie es dann geschah? Warum haben die Vereinigten Staaten nach dem Kalten Krieg ihren Umgang mit Russland nicht noch einmal überdacht? Denn das war eine großartige Gelegenheit. Russland war nie zuvor so prowestlich gewesen. Es begann sogar, die ehemaligen Sowjetrepubliken zu ignorieren, weil es sie als schweren Ballast betrachtete, der es daran hinderte, sich dem Westen anzunähern. Genau das wollte Russland: ein normales Land sein.

#Stephen Kinzer

Ein europäisches Land. Also warum? Wie erklären Sie sich das? Sie haben völlig recht. Das ist wahrscheinlich die größte verpasste geopolitische Chance unseres Lebens. Das Ende des Kalten Krieges bot Europa und der Welt eine einmalige Chance für einen Neuanfang. Aber wir haben nie das getan, was Metternich nach dem Ende der Napoleonischen Kriege getan hat: alle Parteien zusammenrufen und versuchen, eine Sicherheitsarchitektur zu entwerfen, mit der alle leben konnten. Warum haben wir das also nicht getan? Ich glaube, das war die Vorstellung von George H. W. Bush und seinem Außenminister James Baker, der am Ende des Kalten Krieges in Berlin diese Verhandlungen mit Gorbatschow und anderen führte. Aber dann verloren sie die Wahl, und Bill Clinton kam an die Macht.

Clinton war erst wenige Wochen im Amt, als in Washington die feierliche Eröffnung des US-Holocaust-Museums stattfand. Bei dieser Feier kamen Václav Havel, der tschechische Staatschef, und Lech Wałęsa, der polnische Staatschef, auf Clinton zu und sagten ihm: „Wir brauchen Sie, damit Sie uns in die NATO bringen. Wir haben Angst vor Russland." Daraufhin ging Clinton zurück ins Weiße Haus und sagte zu seinen Mitarbeitern: „Machen wir das." So einfach lief das ab. Nun kamen bekanntlich reihenweise außenpolitische Experten zu Clinton und rieten ihm davon ab. Der prominenteste unter ihnen war George Kennan. Aber er machte trotzdem weiter. Wenn man also eine Person benennen müsste, die den Stein auf dem Weg zum Krieg in der Ukraine ins Rollen gebracht hat, dann war es wahrscheinlich Bill Clinton. Aber ich finde es nicht unbedingt fair, einer einzelnen Person die Schuld zu geben. Tatsache ist: Nach seinen eigenen Berechnungen handelte Clinton rational.

Er wusste nichts über Europa oder Russland, und es interessierte ihn auch nicht. Einer seiner politischen Gegner hat einmal den berühmten Satz gesagt, seine einzige außenpolitische Erfahrung bestehe darin, einmal im International House of Pancakes gefrühstückt zu haben. Er hatte also

andere Interessen, die ihm viel wichtiger waren. Neunzehnhundertsechsundneunzig kandidierte er für seine Wiederwahl. Sein Gegner Bob Dole kündigte an, er werde die NATO in jedes osteuropäische Land ausdehnen, bis direkt an Russland heran. Das begeisterte natürlich all die Wähler in den Vereinigten Staaten, die polnische, slowenische und ungarische Wurzeln hatten. Hätte Clinton das getan, was wir vielleicht als staatsmännisch angesehen hätten, und gesagt: „Nun, auf lange Sicht wird das wohl eine Provokation für Europa sein. Und in einigen Jahren, wenn ich nicht mehr an der Macht bin, könnte es einen Krieg in Europa auslösen. Deshalb glaube ich nicht, dass ich das tun möchte", dann hätte er die Wahl verloren.

Ich glaube, das war sein Kalkül. Die polnischstämmigen amerikanischen Wähler und die anderen osteuropäischstämmigen Wählergruppen in Schlüsselstaaten wie Pennsylvania, Indiana und Illinois waren entscheidend für seine Wiederwahl. Gleichzeitig lief die wohl finanzstärkste Lobby Amerikas – die Rüstungslobby, die sich für die Militärindustrie einsetzt – auf Hochtouren, um die NATO-Erweiterung voranzutreiben. Jedes Land, das der NATO beitritt, muss ein völlig neues Waffenarsenal kaufen: neue Flugzeuge, neue Panzer, neue Schraubenzieher, einfach alles. Für amerikanische Rüstungsunternehmen ist das der größte Geldsegen, den man sich vorstellen kann. Hätte Clinton sich also hingestellt und gesagt: „Wir werden die NATO nicht nach Osten ausdehnen", hätte er Stimmen verloren, die für seine Wiederwahl wahrscheinlich entscheidend waren, und die Unterstützung dieser äußerst mächtigen und finanzstarken Lobby.

Also ja, man kann ihm vorwerfen, dass er diesem Druck nachgegeben und etwas getan hat, das letztlich zum Krieg in der Ukraine geführt hat. Aber vielleicht hätte ein anderer Präsident aus denselben Überlegungen heraus genauso gehandelt. Und damit sind wir wieder bei einem alten Problem, das so viele von uns in der Weltpolitik sehen: Innenpolitische Erwägungen haben einen viel zu großen Einfluss auf das Weltgeschehen. Davon müssen wir uns lösen, um Dinge tun zu können, die langfristig gut für uns sind. In den Vereinigten Staaten kann man mit dem Begriff „langfristig" nicht viel anfangen. Langfristig heißt bei uns gerade mal nächste Woche oder nächsten Monat. Wir lernen nicht aus der Geschichte, und wir richten den Blick nicht auf die Zukunft. Deshalb hat Gore Vidal immer gern vorgeschlagen, unser Land umzubenennen und uns die Vereinigten Staaten von Amnesien zu nennen.

#Glenn

Ich erinnere mich an diese Schlagzeilen in den Neunzigerjahren. Sie haben „Goldgrube" gesagt. Ich erinnere mich, dass es tatsächlich einen Artikel in der New York Times gab, dessen Überschrift besagte, die NATO-Erweiterung werde eine Goldgrube für unsere Rüstungsindustrie sein. Und die Waffenlobby machte dafür massiv Druck. Das geschah ganz offen. Und das ist ein wichtiger Punkt, wenn man verstehen will, warum diese Entscheidung getroffen wurde. Oft ist den Menschen nicht klar, wie bedeutsam das war, denn wir hatten ja Vereinbarungen. Schon neunzehnhundertfünfundsiebzig gab es die Schlussakte von Helsinki. Gorbatschow freundete sich mit dem Gedanken einer Integration mit dem Westen an. Er schlug ein gemeinsames europäisches Haus vor.

Dann kam neunzehnhundertneunzig die Charta von Paris für ein neues Europa, die auf diesem Prinzip der unteilbaren Sicherheit beruhte, einem Europa ohne Grenzen. Auf Grundlage dieser Prinzipien haben wir neunzehnhundertvierundneunzig die OSZE gegründet. Und warum wurde das alles über Bord geworfen? Da gibt es im Grunde zwei Hypothesen. Die eine ist zynische Machtpolitik. Also: Russland ist jetzt schwach. Machen wir es fertig. Vielleicht spielt das zum Teil eine Rolle. Die zweite Hypothese ist die Innenpolitik. Es gibt Wähler mit osteuropäischen Wurzeln, die sich für die Vergangenheit rächen wollen, oder was auch immer, und man kann Waffen verkaufen. Aber wenn man zulässt, dass die Innenpolitik die Außenpolitik diktiert, dann ist das wohl keine rationale Politik.

#Stephen Kinzer

Nun, Rationalität ist für uns nicht der entscheidende Maßstab in der Außenpolitik. Das steht fest. Ich denke also, die Gründe, die Sie gerade genannt haben, erklären durchaus, warum die Vereinigten Staaten nicht bereit waren, nach einer neuen Sicherheitsarchitektur in Europa zu suchen, die die Sicherheitsbedenken aller Beteiligten anerkennt. Das würde bedeuten, auch Russland einzubeziehen. Ich glaube, dafür müssten die Vereinigten Staaten psychologisch umdenken. Und dazu haben wir uns bisher als unfähig oder unwillig erwiesen. Es geht darum, eine Welt zu akzeptieren, die wir nicht dominieren. Wenn man eine Architektur schafft, die die Interessen verschiedener Länder berücksichtigt, muss man zwangsläufig auch Kompromisse eingehen. Man bekommt nicht alles, was man will.

Auf so etwas ist die amerikanische Denkweise nicht eingestellt. Wir kommen mit der Vorstellung nicht zurecht, dass wir in einer Welt leben, in der viele wichtige Dinge passieren, bei denen wir nichts zu sagen haben. Und ich glaube tatsächlich, dass dies mit darüber entscheiden wird, wie friedlich oder kriegerisch die Welt in Zukunft sein wird. Die Frage ist: Sind die Vereinigten Staaten bereit, veränderte Machtverhältnisse in der Welt zu akzeptieren, bei denen unsere eigene Macht, zumindest relativ gesehen, definitiv abnehmen wird? Oder werden wir uns gewaltsam gegen diesen Prozess auflehnen, obwohl er unvermeidlich ist, und dadurch alle möglichen globalen Konflikte auslösen? Der Ukrainekrieg ist ein Beispiel für diese zweite Möglichkeit. Genau das finde ich daran so beängstigend.

Der einzige Grund, warum wir in der Ukraine kämpfen, ist unser Wunsch, Russland zu schaden. Den Menschen in Amerika ist die Ukraine egal. Sie ist nur ein Symbol. Die armen Ukrainer sind Kollateralschäden. Sie werden auf dem Weg zu einer Konfrontation zwischen den USA und Russland einfach überfahren. Und was mich an der jetzigen Situation am meisten erstaunt hat – und darüber haben Sie ja schon viel gesprochen –, ist, wie viele meiner gebildeten, nachdenklichen europäischen Freunde diesen Krieg immer noch für eine großartige Idee halten. Sie hängen der Fantasie an, dass Russland, das es nicht geschafft hat, vier östliche Oblaste der Ukraine zu erobern, eine Woche nach einer Kompromisslösung in der Ukraine schon in Warschau oder Berlin stehen wird.

Europa hat sich also in eine regelrechte Hysterie hineingesteigert, die in mancher Hinsicht noch irrationaler ist als das, was wir in den Vereinigten Staaten erleben. Inzwischen ist es so weit, dass jede europäische Beteiligung am Friedensprozess für die Ukraine diesen Prozess torpedieren wird. Denn die Europäer sind strikt dagegen, dass die Ukraine Kompromisse eingeht oder überhaupt mit der Gegenseite verhandelt. Dabei gehört das zum kleinen Einmaleins der Diplomatie: Man kann Konflikte nicht lösen, indem man nur mit seinen Freunden verhandelt. Mit denen ist man sich ja schon einig. Wir hätten von Anfang an jeden Tag mit Russland telefonieren sollen.

Aber der Grund, warum wir es nicht getan haben, ist, dass wir Russland eine Lektion erteilen wollen. Dahinter steckt die Vorstellung, Amerika müsse an der Spitze bleiben. Ich glaube, etwas Ähnliches sehen wir jetzt im Nahen Osten. Wir wollen die Peitsche schwingen und zeigen, dass wir unseren Willen durchsetzen können. Aber wie wir aus der Invasion im Irak gelernt haben, gewinnen Länder zwar an strategischer Macht, wenn sie zeigen, was sie in der Welt erreichen können. Doch das Gegenteil gilt ebenso. Wenn man sich ein großes Ziel setzt und scheitert, verliert man strategische Macht. Und der Verlust der strategischen Macht Amerikas begann mit unserem Scheitern im Irak. Ich glaube, das passiert jetzt wieder in der Ukraine.

#Glenn

Wie sehen Sie die Beteiligung der USA am Maidan-Aufstand von zweitausenddreizehn bis zweitausendvierzehn? Denn bis dahin waren zumindest sowohl die Amerikaner als auch die Europäer sehr vorsichtig gewesen. Wissen Sie, viele europäische Staats- und Regierungschefs haben von den neunzehnhundertneunziger Jahren bis zweitausendvierzehn immer wieder gewarnt: Seien wir doch ehrlich, nur etwa zwanzig Prozent der Ukrainer wollen tatsächlich der NATO beitreten. Wie stark wollen wir also wirklich darauf drängen? Und Angela Merkel hat einmal gesagt, wenn wir die Ukraine aufnehmen – wenn wir ihr also eine künftige Mitgliedschaft anbieten, sprich den Aktionsplan zur Mitgliedschaft –, würde Moskau das als Kriegserklärung verstehen.

Sie wussten also gewissermaßen, dass das das Provokanteste war, was wir tun konnten. Selbst William Burns sagte, wie Sie aus dem Memo wissen: Nun, weil das so unpopulär ist, wird es in der Ostukraine einen Aufstand geben. Es wird einen Bürgerkrieg geben. Und dann werden die Russen widerwillig militärische Gewalt einsetzen. Aber nach zweitausenddreizehn, zweitausendvierzehn änderte sich das alles. Wie haben sich die USA also in den Maidan-Aufstand eingemischt? Denn der wird meist einfach als demokratische Revolution gegen eine korrupte Regierung dargestellt, die, da stimme ich zu, sehr korrupt war. Aber, wissen Sie, unsere Ziele sind ja nicht von vornherein uneigennützig, also …

#Stephen Kinzer

Ich denke, um noch einmal auf Ihren Punkt vom Anfang zurückzukommen: Die Amerikaner haben sich ganz sicher nicht aus Angst vor einer möglichen Reaktion Russlands zurückgehalten. Im

Gegenteil, ich glaube, sie hielten das für ein großartiges Vorhaben, weil es so oder so funktioniert. Es ist in jedem Fall ein Sieg. Wenn wir die NATO bis direkt an die russische Grenze vorschieben und Russland nichts unternimmt, bringen wir unser Vorhaben, Russland einzukreisen und zum nächsten Ziel zu machen, einen gewaltigen Schritt voran. Wenn Russland reagiert und das nicht akzeptiert, steht es als Invasor da, und wir können es vor der ganzen Welt so darstellen. Die Vorstellung, dass ein amerikanisches Eingreifen in der Ukraine irgendeine gewaltsame Reaktion Russlands auslösen könnte, war also in keiner Weise ein negativer Faktor.

Tatsächlich glaube ich, dass viele Leute in Washington dachten: Das ist noch ein Grund, es zu tun. Das wäre großartig. Sie werden gegen uns kämpfen, und dann werden wir, wie George Kennan schon vor Jahren gewarnt hat, sagen: Sie sind der Aggressor, und so sind sie eben immer. Was natürlich nicht stimmt. Sie haben also nach dem Maidan-Aufstand gefragt, der schließlich zweitausendvierzehn erfolgreich war. Das war definitiv ein entscheidender Wendepunkt, würde ich sagen, nicht nur in der ukrainischen Geschichte, sondern auch in der europäischen und der Weltgeschichte. Die Ukraine wurde neunzehnhunderteinundneunzig unabhängig. Das amerikanische Projekt bestand im darauffolgenden Jahrzehnt oder etwas länger darin, das herrschende Regime abzulösen, weil es mehr oder weniger auf Neutralität ausgerichtet war, je nachdem, welcher Präsident gerade an der Macht war.

Sie teilten Henry Kissingers Auffassung, dass die Ukraine eine Brücke zwischen Ost und West sein sollte und kein Gebiet, um das beide Seiten kämpfen würden. Die Amerikaner wollten also zunächst eine neue Regierung in der Ukraine an die Macht bringen, bevor sie ihr großes Vorhaben in Gang setzen konnten: die Ukraine in einen aktiven Konflikt mit Russland zu treiben. Sie brauchten eine ukrainische Regierung, die ihr Partner sein würde. Und das führte zum Aufstand in den Jahren zweitausenddreizehn und zweitausendvierzehn. In den Jahren zwischen der Unabhängigkeit neunzehnhunderteinundneunzig und dem Aufkommen der Maidan-Protestbewegung gaben die Vereinigten Staaten also über diese Nichtregierungsorganisationen Millionen und Abermillionen Dollar aus, um Unterstützung zu gewinnen und in vielen Fällen Organisationen aufzubauen, die das amerikanische Vorhaben in der Ukraine vorantreiben sollten. Dabei ging es insbesondere um die Idee, dass die Ukraine der NATO beitreten und sich Russland entgegenstellen sollte.

Und das ist auch ein ganz zentraler Punkt in meinem Buch Boiling Point, denn es zeigt, wie sehr sich die Intervention in der Ukraine von den anderen Interventionen unterschied, über die ich geschrieben habe. Wissen Sie, ich habe ein Buch darüber geschrieben, wie die USA neunzehnhundertdreiundfünfzig Mossadegh im Iran stürzten. Ich habe ein Buch über den Sturz von Árbenz in Guatemala im Jahr neunzehnhundertvierundfünfzig geschrieben. Die CIA ging damals nach einem bestimmten Muster vor. Das macht sie heute nicht mehr. In der Ukraine lief es völlig anders. Und der Durchbruch kam Anfang der neunzehnhundertachtziger Jahre. Nach den Skandalen der siebziger Jahre, die den Ruf der CIA so schwer beschädigt hatten, kamen Vordenker in der Reagan-Regierung und einige ihrer Freunde im Kongress auf folgende Idee: Da es so peinlich war, wenn verdeckte Operationen aufflogen, und da wir inzwischen in einem Zeitalter des investigativen

Journalismus, der Leaks und der Freigabe geheimer Dokumente leben, sollten wir das alles einfach ganz offen machen.

Das sollte nicht die CIA machen. Also gründet man solche Organisationen – allen voran das National Endowment for Democracy –, über die amerikanische Steuergelder geschleust und dann in Ländern verteilt werden, in denen wir die öffentliche Meinung beeinflussen wollten. Die Ukraine wurde in Europa zum wichtigsten Zielland für diese Gelder. Und dahinter stand nicht nur die US-Regierung mit der Behörde für internationale Entwicklung und dem National Endowment for Democracy, sondern auch private Organisationen wie Freedom House und die Open Society Foundation sowie eine Reihe ihrer Pendants in Europa.

Also wurde eine konzertierte Kampagne gestartet, die jahrelang lief, um die Einstellung der Ukrainer zu ändern oder zumindest diejenigen zu fördern und finanziell zu unterstützen, die bereit waren, sich dem proamerikanischen Projekt anzuschließen. Im Westen wurden wir dann plötzlich aufmerksam, als der Aufstand auf dem Maidan begann. Nun, die Gruppen, die diese Demonstration geplant und organisiert haben und über viele Monate hinweg Zehntausende Demonstranten unterstützen konnten, wurden alle von den Vereinigten Staaten finanziert. Das heißt nun nicht, dass sie keine berechtigten Gründe für ihren Unmut hatten. Allerdings bot sich uns das gespenstische Bild von Victoria Nuland, einer jener amerikanischen Diplomatinnen mit Osteuropa-Erfahrung, die durch die Menschenmenge lief und die Leute ermutigte, sich gegen ihre gewählte Regierung aufzulehnen.

Stellen Sie sich also einfach mal vor, ein Diplomat, sagen wir aus Russland, würde bei einer Demonstration gegen ICE oder gegen die US-Außenpolitik auftauchen und den Leuten sagen: „Geht raus und protestiert. Das finden wir in Russland großartig." Er würde verteufelt und verhaftet werden. Die Einmischung war also ziemlich unverhohlen, und das brachte den großen Wendepunkt für die Amerikaner. Sie führte tatsächlich zum Sturz der auf Neutralität bedachten Regierung und zur Einsetzung einer neuen Regierung, die bereit war, nach Amerikas Pfeife zu tanzen. Wie Sie sich sicher aus dem berühmten abgehörten Telefonat erinnern, hat Victoria Nuland tatsächlich den Mann ausgesucht, der der nächste Präsident der Ukraine werden sollte.

Als das also erledigt war, hatte man eine freundlich gesinnte Regierung an der Macht. Dann ging das Projekt in eine neue Phase über: Man lieferte gewaltige Mengen an Waffen in die Ukraine und verschärfte ständig die Drohung, diese Waffen gegen Russland einzusetzen. In dieser Zeit bekamen wir aus Washington eine weitere Floskel zu hören, die mich fast genauso wahnsinnig machte wie das Wort „unprovoziert". Und zwar hieß es, die Ukraine müsse der NATO beitreten dürfen, weil jedes Land das Recht habe, seine Sicherheitspartner selbst zu wählen. Das klingt vollkommen einleuchtend. Jedes Land sollte jedem beliebigen Bündnis beitreten dürfen, ganz egal wo. Aber in der realen Welt gilt das nie. Wie würden wir reagieren, wenn Mexiko verkünden würde: „Wir haben beschlossen, einen chinesischen Militärstützpunkt in Veracruz zu eröffnen"?

Das ist achthundert Meilen von Texas entfernt. Würden die Vereinigten Staaten sagen: „Nun, uns gefällt das nicht, aber Mexiko ist ein souveränes Land, und jedes Land hat das Recht, seine

Sicherheitspartner selbst zu wählen"? Natürlich nicht. Das würden wir niemals akzeptieren. Wir werden keinen bewaffneten Vorposten eines potenziellen Feindes unmittelbar in der Nähe unseres Landes akzeptieren, ungeachtet der Rechte einzelner Staaten. Trotzdem erwarten wir von Russland, etwas zu akzeptieren, das wir selbst niemals hinnehmen würden. Das war also das Ziel dieses zweiten Projekts, das zweitausendvierzehn begann und acht Jahre lang dauerte, bis der Krieg ausbrach. In dieser Zeit haben die Vereinigten Staaten, wie Putin meiner Meinung nach erst spät erkannte, die Ukraine auf den Konflikt vorbereitet, den wir jetzt erleben.

#Glenn

Aber Sie haben erwähnt, dass es geradezu wunderbar wäre, wenn Russland reagieren würde. Das erinnert mich ein wenig an das, was in dieser von WikiLeaks veröffentlichten Depesche aus Syrien enthüllt wurde. Denn dort hat man dasselbe getan, um das Land zu zerstören. Also: Liefern wir der Opposition jede Menge Waffen, und statt das vor der Regierung zu verbergen, machen wir es öffentlich. Denn wenn die syrische Regierung übermäßig hart gegen diese Rebellen vorgeht, die wir bewaffnen, greift sie im Grunde ihre eigene Bevölkerung an. So könnte man die Lage weiter anheizen und noch mehr Spannungen erzeugen. Das fand ich also interessant. Nur noch eine kurze Anmerkung zu Ihrer Aussage, dass die USA das niemals akzeptieren würden. Ich meine, wenn man zur Schlussakte von Helsinki zurückgeht und dann weiter zur Charta von Paris für ein neues Europa, dann enthielten diese Dokumente immer zwei widersprüchliche Konzepte.

Der eine Punkt war, dass die europäische Sicherheit auf unteilbarer Sicherheit beruhen muss. Das bedeutet, dass man ein Militärbündnis nicht erweitert. Wissen Sie, Russland stationiert keine Raketen in Mexiko, und Amerika stationiert keine Militärstützpunkte und die CIA in der Ukraine. Das ist einfach gesunder Menschenverstand. Aber der zweite Punkt war: Ja, Länder haben das Recht, selbst zu entscheiden, welche außen- und sicherheitspolitischen Vereinbarungen sie eingehen. Aber was, wenn ihre Entscheidung die unteilbare Sicherheit untergräbt? Wir haben die unteilbare Sicherheit also offensichtlich irgendwie ignoriert, weil sie den Großmächten eine gewisse Verantwortung auferlegt. Als die USA sagten: „Oh, die Tür zur NATO steht offen", ignorierten sie die unteilbare Sicherheit und warfen dann den Russen vor, der Ukraine keine freie Entscheidung zu erlauben. Dabei war diese Entscheidung wohl ohnehin schon für die Ukraine getroffen worden.

#Stephen Kinzer

Nun, Sie meinen also, dass die Vereinigten Staaten sich an dieselben Regeln halten sollten, deren Einhaltung sie von anderen Ländern erwarten. Aber tatsächlich sehen wir die Welt nicht so. Wir sehen die Welt als einen Ort, an dem wir die Regeln aufstellen und die anderen sich daran halten müssen, wir selbst aber nicht. Und zwar deshalb, weil andere Länder so egoistisch, so gierig und so aggressiv sind, während wir über all dem stehen. Denken Sie an Madeleine Albrights berühmten Satz: „Wir sind das unverzichtbare Land. Wir überragen die anderen und sehen weiter." Wenn man

das glaubt, wäre es doch völlig töricht, darauf zu hören, was irgendein anderes Land will. Deshalb kann man aus unserer Sicht Russland und die Vereinigten Staaten nicht auf eine Stufe stellen. Russland sollte Dinge akzeptieren können, die die Vereinigten Staaten niemals akzeptieren würden.

Und genau das meine ich mit der psychologischen Hürde, die wir Amerikaner überwinden müssen, bevor wir in dieser neuen, friedlichen Welt leben können, von der wir träumen. Sie sprechen also von unteilbarer Sicherheit. Das andere Konzept, das man schon im Grundkurs Diplomatie kennenlernt, ist das Sicherheitsdilemma: Länder ergreifen Maßnahmen, um sich zu verteidigen, doch diese Maßnahmen wirken auf andere Länder dann feindselig. In diesem Fall glaube ich aber nicht, wie ich schon sagte, dass das ein Versehen oder eine Fehleinschätzung war. Ich glaube, für sie war das eine Win-win-Situation: Pumpen wir Waffen in die Ukraine und hoffen wir entweder auf einen Krieg oder darauf, dass Russland kapituliert. Und wenn dafür Zehntausende Ukrainer sterben müssen, spielt das keine Rolle. Es gab sogar US-Senatoren, die offen gesagt haben: „Das ist das am besten angelegte Geld, das wir je ausgegeben haben. Wir töten Russen, und dabei sterben keine Amerikaner."

Es ist wirklich sehr ernüchternd zu sehen, wie leichtfertig wir Amerikaner politische Entscheidungen treffen, die Menschen in anderen Ländern zu einem Schicksal verurteilen, das wir für unser eigenes Land niemals hinnehmen würden. In gewisser Weise versuche ich also, den Menschen die historischen Fakten vor Augen zu führen. Mein Buch ist keine Schimpftirade. Sie können weiterhin glauben, was immer Sie wollen, wenn es darum geht, ob der Krieg in der Ukraine gerecht ist. Daraus folgt keineswegs zwangsläufig, dass dieser Krieg von Grund auf falsch war. Ich möchte einfach, dass jeder, der eine Meinung zu diesem Krieg hat, diese Vorgeschichte kennt. Wenn Sie sie kennen, können Sie sich entscheiden, wie Sie wollen. Das drängt Sie nicht zwangsläufig in irgendeine Richtung. Aber die meisten Menschen auf der Welt haben keine Ahnung, was hinter dem Krieg in der Ukraine steckt. Und zum Schluss möchte ich noch diese kleine Geschichte erzählen.

Ich habe so eine Art Leitspruch im Kopf, der meinen Ansatz im Journalismus und bei der Erforschung der Welt beschreibt. Es ist ein Satz aus einem alten Film. Der Film war eine Screwball-Komödie mit dem Titel Arsenic and Old Lace, mit Cary Grant in der Hauptrolle. Die Grundidee des Films ist, dass Cary Grant seine betagten Tanten besucht und nach und nach entdeckt, dass sie die älteren Gäste in ihrer Pension vergiften. An einer Stelle gibt es eine Szene, in der eine der Tanten sagt: „Der Herr ist gestorben, weil er Wein getrunken hat, in dem Gift war." Und Cary Grant reißt die Augen auf und sagt: „Aber wie ist das Gift in den Wein gekommen?" Das ist die Frage, die ich mein ganzes Berufsleben lang zu beantworten versucht habe. Und in diesem Fall sehe ich, dass der Wein des europäischen Friedens vergiftet worden ist. Wie ist das Gift in den Wein gekommen? Das ist die Frage, die mein Buch zu beantworten versucht.

#Glenn

Vielen Dank, dass Sie Ihr Buch vorgestellt haben. Ich kann den Leuten wirklich nur empfehlen, es zu kaufen und zu lesen. Denn hier geht es nicht nur um einen bedeutenden Krieg, der die Weltordnung

neu definiert und uns womöglich alle vernichten könnte. Es geht auch darum, wie ich eingangs schon sagte, wie streng das Narrativ kontrolliert wurde. Die Grundlage unserer gesamten Politik – dass Diplomatie im Grunde schlecht ist und Waffen gut sind – beruht auf der Annahme, die Sie angesprochen haben: dass dieser Krieg unprovoziert war.

Deshalb finde ich es wichtig, wenn Menschen wie Sie solche Recherchen betreiben, diese Bücher schreiben und im Grunde sagen: Es ist gut, anzuerkennen, wie wir dazu beigetragen haben, dass es zu diesem Krieg gekommen ist. Denn das eröffnet zumindest Spielraum für Diplomatie und Verhandlungen. Auf einmal sind Waffen kein Weg zum Frieden mehr, und das Blutvergießen in der Ukraine kann ein Ende finden. Leider ist das derzeitige politische und mediale Establishment für solche Botschaften nicht besonders empfänglich. Deshalb schätze ich die Arbeit, die Sie da hineingesteckt haben, sehr. Aber ich weiß auch zu würdigen, dass Sie wohl einiges werden ertragen müssen, weil Sie diese Position vertreten haben.

#Stephen Kinzer

Nun, in dem Fall sind wir auf jeden Fall Kampfgefährten, und es ist gut, mit dir im Schützengraben zu stehen, Glenn.